

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 34

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Also wieder einmal wird mit dem Krieg gespielt, wobei unserem Lande eine hervorragende Rolle zu erteilt wird. Mich persönlich hat diese prophetische Kriegsbotschaft des ausländischen hohen Offiziers ganz in Entzücken versetzt, der da in seinem wunderbar hochgelahrten und deshalb wohl auch verdrehten Buche, worin er den Völkern Europas den zukünftigen Krieg schildert, uns vom Antimilitarismus so arg geplagten Schweizern im Zukunftskriege in Europa eine so große Rolle zuerkennt, aber was mich am entzücktesten machte, war die riesengroße Kriegsschadigungssumme. Gold und Geld wie Heu, ganze Fuder voll werden mir bekommen. Zuhe! Die Italiener müssen darnach uns haare 300 Millionen zahlen und die Franzosen sogar 1000 Millionen, rund eine Milliarde! Die Freude, wenn wir einmal so viel Geld bekommen! Was wollen wir damit aber auch anfangen? Nume sei Angst! es sind allerwärts der Böcher genug zu verstopfen, daß die eidgenössische Gasse nicht mehr rinnt. Obwohl ich absolut kein Kriegsfreund bin, fast noch weniger wie meine Frau, wäre mir ein harmloses Krieglein, wo wir ungeschlagen davon kämen, nicht gerade unwillkommen, besonders wenn er so rentabel wäre. Dann könnten wir hinterher unsere Bundesbahnen baar auszahlen, wir Schweizer aber, dafür würden wir schon sorgen und so lange auf den Bundesfädel klopfen, bis wir das Ziel unserer berechtigten Wünsche erreicht hätten, dürften dann halbvergeßens eisenbahnmädeln oder reisen, wie man auf hochdeutsch sagt, was vielmal aber identisch ist mit Kilometer fressen. Wer den Feldzug mitgemacht hat, der hätte unter sothanen glänzenden Finanz-Verhältnissen natürlich gar nichts zu bezahlen. Dann käme der interne Fremdenverkehr erst in Schwung. Jedes Visébetzli und jeder verliebte Hansli dürften auf Staatskosten dann eine veritable Hochzeitsreise auf die Jungfrau oder einen anderen eistapezierten Berg machen. Wer aber ins Ausland flitterwöchelt bekommt von Staatswegen einen Bon, womit er in den besten Schweizerhotels logieren und dormieren kann, da wegen der internationalen Gegenseitigkeit in solchen Hochzeitsangelegenheiten ausländische Jungeheuleuten bei uns auch allerlei Vorzüge genießen, wie sie z. B. weder Omnibus, noch Trintgeld und Stiefel- und Schuhwichsen zu berappen brauchen. Die Fürsichtigkeiten die sich bei uns niederlassen sind obendrein steuerfrei. So will man im Schweizerlandli dem blauen Blut etwas auf die Beine helfen und gegen die roten Sozi oder Ademocraten eine Art Gegengift pflanzen, virus politicus militaristicus, wie man das ja auch in der Medizin tut, damit sich Bazillen und Antibazillen aufessen sollen. Man sollte überhaupt in der hohen Politik in all ihren Stufen bis hinauf zur spindebürren raffinierten Diplomatie, auf Esperanto Lugas officiales, die Medizin mehr zu Rate ziehen; dann würde manches besser werden, wie z. B. die Kirchturnspolitik aus naheliegenden Gründen ihre erste Aufmerksamkeit den ehrsamem Gütlebschern zuwenden würde, worauf dann im ganzen Lande eine noch frischere Luft entstände, was wieder zur Hebung unseres Fremdenverkehrs und damit auch unserer Finanzen beitragen würde. Also eine prächtige Perspektive, die uns durch diese 1300 Millionen Kriegsschadigung erschlossen würde. Daß es dann aber mit dem Antimilitarismus, der Bruppacherianischen Gehirnverweichung, aus und Amen ist, das ist selbstverständlich; denn wir Schweizer müßten keine so guten Geschäftsleute und Rechner sein, wenn wir dann nicht wie ein Mann dagegen aufstünden, da das Krieglein sich doch so gut rentiert hat. Der Herr Autor des Kriegsbuches würde wegen seiner Verdienste sofort in den Generalstab versetzt und zum lebenslänglichen Ehrenbürger ernannt. Sollte er aber Meyer oder Müller heißen, deren wir mehr als genug haben, müßte er sich vorerst umtaufen lassen, wobei wir den Namen Anastasius Pantratus Servatius von Ehrenhalb vorschlagen möchten. Ist er aus Gründen rein zufälliger Natur noch unverheiratet, hat er das gesellich ihm gewährleistete Vorzugsrecht auf ein Bundesratsstüchli, dem ebenfalls aus Staatsmitteln ein Millönlein Mitgift, virus amatissimus non plus ultra, mit in die Ehe gegeben würde, damit doch das Geld richtig angelegt wäre. Es bleiben ja immer noch einige Duzend Millionen übrig, die mit der Zeit für aeronautische Zwecke Verwendung finden sollen, denn daß erst dann die Lustschifferei in Aufschwung kommen wird, ist aus naheliegenden Gründen bombensicher. Wenn bei den spottbilligen Eisenbahnfahrten alles reist, wollen die noblen Obergehnaufer nicht mehr auf dem Schienenwege, dem alten, aus der Mode gekommenen, abgefahrenen Verkehrsmittel Luftfahren, und da dannzumal der Automobilismus auch seinen vornehmen Anstrich verloren haben dürfte, bleibt kein anderer Ausweg mehr übrig als der durch die Luft, der allerdings anfangs riesig teuer ist. Aber das macht nichts. Die Herrschaften haben's ja, und wenn sie's nicht haben und doch Lustschiff Luftfahren wollen, werden sie sich den nötigen Obolus dazu eben erpumpen müssen. Die Pumpen werden inselgedessen aufschlagen. Eine Reise die nichts kostet

und wäre sie noch so schön, hat in ihren Augen, nach dem alten Sage: „Was nichts kostet, ist nichts wert“, keinen Wert. O! herrjegerli, dann greife ich zu einem anderen Berufe und stede das wenig rentable, gehirngreifende Schriftstellern auf; ich werde Lustschiffchauffeur. Erstens ist das gesünder und zweitens zweifellos rentabler. Ich werde Ihnen dann auch einmal eine aeronautische Ansichtspostkarte von oben herab schicken, womit ich verbleibe Ihr bis dahin ergebener

Xaverius Trülliker, Lustschiffchauffeur in spe.



Ich bin der Diktator Schreier
Gewappnet mit viel Geduld,
Doch wenn sie mir manchmal ausgeht,
Liegt nicht an mir die Schuld.

Zum Beispiel und zum Exempel:
Betreffend den Handelsvertrag
Mit Frankreich, da stelle ich endlich
Mir selbst die folgende Frage:

Wenn Botschafter Revoil krank ward
Bei der Zoll-Verhandlerei,
Wird's uns vielleicht beim Abschluß
Nicht auch recht „übel“ dabei? —

Trinkspruch.

In der Bibel steht geschrieben: Der Christ soll seine Feinde lieben!
Daher auf Erden sicherlich, gibts keinen bessern Christ als ich;
Denn ich, wenn mich der Teufel hol', lieb' meinen Feind den Alkohol!

Ein rothes Plakätlein.

Wir warnen freundlich alle Fremden
In Röden oder Ueberhemden,
Die Zürichgele zu besuchen,
Als welche wir hiermit verfluchen.

Da kann kein Mann sein Mütchen kühlen
Mit Schnorrenwagnern und mit Wählern;
Wer „haut“, der darf sich nicht getrauen,
Dem Bürger auf die „Haut“ zu hauen.

Wer da zur Kurzweil will probieren,
Die Landesregierung zu verschmieren,
Den magt man strafend heimgeschicken!
Das sind mir saub're Republikken!

Zu Hause dürfen, 's ist zum Graulen,
Wir über nichts so lustig maulen,
D'rum müssen wir im Schweizerlande
Belehren diese dumme Bande.

Wir werden's fröhlich weiter treiben,
Und weiter heulen, tapfer schreiben,
Und Alle, die das Recht vertrauten
Gehörrig hauen und „verhauthen.“

Es ist nur schäd, daß da die Fremden
In Fräcken oder Ueberhemden
Nicht alle wader mit uns wandeln,
Und auch so „hauthisch“ hantig handeln.

Dann heulten Zürcher bald bekommen:
„Es wollen keine Fremde kommen;
„O, wenn sie doch die Gnade hätten
„Und immer fleißig wählen täten!“



Frau Stadtrichter: „Um tuusigs Gottswille Herr Feusi, was händ Sie an, ischt ehne öppen öppis übers Läberli troche?“

Herr Feusi: „Bueged Sie Verehrtesti, ich verräble schter vor Ufregig; ich mag's chum erwarde bis die nächst Kantonsratsfigig ischt.“

Frau Stadtrichter: „Aber bitti-au, es wird doch nüd eso schüli ufeso, oder meined Sie mer hebed wieder es Militär-ufgebot g'wärtige?“

Herr Feusi: „Jawoll, Sie chämed mer gschliffe — mit Rehschpätt z'rede — händ Sie denn d'Antwort vom Bundesrat nüd gläse?“

Frau Stadtrichter: „Jryli, ich finde's aber au ganz natürl, daß die eso usgfallen isch. D'Regierig soll nur 's Geld vo dene heusche die am ganze Karsumpel schuld sind.“

Herr Feusi: „O du heilig-eifältige sankta simplicitas! Adie.“